

Rezension: Kai Arzheimer: Die Wähler der extremen Rechten 1980–2002

Mannewitz, Tom

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mannewitz, T. (2010). Rezension: Kai Arzheimer: Die Wähler der extremen Rechten 1980–2002. [Rezension des Buches *Die Wähler der extremen Rechten 1980-2002*, von K. Arzheimer]. *Totalitarismus und Demokratie*, 7(1), 151-153. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321815>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kai Arzheimer, Die Wähler der extremen Rechten 1980–2002, Wiesbaden 2008 (VS Verlag für Sozialwissenschaften), 501 S.

In einigen Ländern Europas sehen sich demokratische Parteien zusehends Konkurrenten gegenüber, die mit rechtsextremem Gedankengut Wähler gewinnen wollen und dabei offensichtlich erfolgreich sind. Diesen Trend dokumentieren Organisationen wie der belgische Vlaams Blok (heute Vlaams Belang), die österreichische FPÖ, die Alleanza Nazionale in Italien oder auch der Front National in Frankreich. Während die politikwissenschaftliche Forschung zu Wählern der extremen Rechten in diesen Ländern inzwischen weit vorangeschritten ist, fehlte bisher eine empirisch wie theoretisch breit angelegte, systematische Vergleichsstudie. Mit seiner Habilitationsschrift legt der Mainzer Politikwissenschaftler Kai Arzheimer erstmalig eine solche Untersuchung zur Wählerbasis von Rechtsaußenparteien im westlichen Europa vor.

Sie weckt hohe Erwartungen. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, welche Faktoren zur Wahlentscheidung zugunsten der extremen Rechten beitragen. Darüber hinaus untersucht der Autor aber auch die Gründe für die im Zeitverlauf stark schwankenden Erfolge der extremen Rechten und für deren anhaltende Schwäche in einigen Ländern wie Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden bis 2002, aber auch in Spanien und Irland. Gegenstand der Untersuchung sind die Einstellungen und das Verhalten von Massen und Eliten in 15 EU-Ländern sowie Norwegen. Mithilfe eines Mehr-Ebenen-Modells führt Arzheimer sozialpsychologische, ökonomische und soziologische Ansätze zur Erklärung der Wahlentscheidung zusammen und gelangt so zu einem umfassenden Erklärungsansatz. Als Grundlage dienen ihm die wegweisenden Arbeiten Angus Campbells, Anthony Downs', Paul Lazarsfelds, Seymour M. Lipsets und Stein Rokkans. Arzheimer ergänzt deren Ansätze um Erklärungskonzepte zum Rechtsextremismus, vor allem Erwin K. Scheuchs und Hans D. Klingemanns Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften. Er arbeitet seine Hypothesen zudem in das Ann-Arbor- bzw. Michigan-Modell von Angus Campbell ein. Mit der Nutzung dieses Analyserahmens eröffnet Arzheimer eine neue Perspektive für die Erforschung der Wähler der extremen Rechten.

Der Autor wählt die relevanten Parteien anhand eines weit gefassten Extremismusbegriffs aus. So finden nicht nur antidemokratische Parteien mit gesellschaftspolitisch rechten Positionen Eingang in die Untersuchung, sondern auch solche, die allenfalls als semiloyal bezeichnet werden können. Die untersuchten Parteien sind hinsichtlich des konstitutiven Merkmals – ihrer Haltung zu Elementen der liberalen Demokratie – also vergleichsweise heterogen, ohne dass diese Eigenschaft als Einflussfaktor berücksichtigt wurde. Allerdings führt sie der Autor auch nicht unter der Kategorie „rechtsextreme Parteien“, sondern als „extreme Rechte“.

Breite Beachtung finden in Arzheimers Studie die spezifischen Kontexte nationaler Wahlen in Westeuropa wie deren Status als herausgehobenes öffentliches Ereignis oder die Zugänglichkeit zu politischen Informationen seitens der Bevölkerung. Damit wird nicht nur die Erfassung der Reichweite der Erklärungen erleichtert, sondern auch die Übertragung des Modells auf weitere Fälle ermöglicht. Besonders erwähnt sei das Unterkapitel, das der Autor den Beschränkungen seines integralen Erklärungsmodells widmet. Nicht nur die Probleme der Möglichkeit von Kausalerklärungen, sondern auch die Schwierigkeiten, die sich aufgrund der Besonderheiten einer Sekundäranalyse und bei der Untersuchung mehrerer Systeme und ihrer Ebenen ergeben, finden Beachtung.

Seine zahlreichen (mehr als 20) Hypothesen entnimmt der Autor den von ihm herangezogenen Theorien. Dabei unterscheidet er zwischen individuellen und kontextuellen Entscheidungsfaktoren. Durch deren Analyse systematisiert Arzheimer die Befunde bisheriger Studien. Hierfür wurden Längsschnittdaten des gesamten Untersuchungszeitraums herangezogen und durch Querschnittdaten aus den Jahren 1997, 2000 und 2002/3 untermauert und ergänzt. Die Verknüpfung der zahlreichen Variablen und der lange Untersuchungszeitraum lassen eine empirische Basis entstehen, deren Breite von bisherigen Untersuchungen zu den Wählern der extremen Rechten bei weitem nicht erreicht wurde.

Die Untersuchungsergebnisse sind demzufolge reichhaltig: Die Wahrscheinlichkeit der Rechtswahl lässt sich erstaunlicherweise zu einem Großteil auf persistente Ländereffekte zurückführen. Sie ist beispielsweise in Österreich ungleich höher als in Schweden. Ferner fand Arzheimer heraus, dass die Arbeitslosen- und Asylbewerberquote eines Landes, die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber rechter Programmatik sowie die Regierungsbeteiligung linker Parteien eine Wahlentscheidung zugunsten der extremen Rechten wahrscheinlicher machen. Innerhalb der Kontexte wirken jedoch auch die individuellen Faktoren der Befragten: Die extremen Rechten finden Zuspruch vor allem unter jüngeren Menschen, Männern, Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss, Arbeitern und Arbeitslosen. Ungünstig wirken sich hingegen gewerkschaftliche und kirchliche Bindungen aus. Auf der Einstellungsebene wiederum begünstigen die Selbstverortung am rechten Pol des Rechts-Links-Kontinuums, die negative Bewertung der EU-Mitgliedschaft des eigenen Landes sowie die Unzufriedenheit mit den Leistungen des politischen Systems die Rechtswahl. Postmaterialistische Einstellungen hingegen verringern diese Wahrscheinlichkeit. In Westeuropa lässt sich zudem – mit Ausnahme Italiens – Fremdenfeindlichkeit unter allen Einstellungsvariablen als maßgeblich für die Unterstützung der extremen Rechten ausmachen.

Leider bleibt der Autor dem Leser die Beantwortung der Frage, warum in einigen Ländern die extreme Rechte dauerhaft schwach ist, trotz des großen empirischen und methodischen Aufwandes am Ende schuldig. Er mahnt hierfür weitere qualitative Anschlussforschung an. Eine Ergänzung der Methoden um den qualitativ-vergleichenden Ansatz nach Charles C. Ragin hätte sich ebenso als fruchtbar erwiesen: Arzheimers Vorhaben, ein ganzheitliches, sparsames

Modell bei einer mittleren Fallzahl anhand von Individual- und Kontextdaten zu entwickeln, hätte dies naheliegend erscheinen lassen können. Mit dem von Carsten Schneider und Claudius Wagemann entwickelten Zwei-Schritt-Verfahren hätte der Systematisierung der Informationen Rechnung getragen werden können.

Solche Desiderate beeinträchtigen den Wert der Studie jedoch nur unwesentlich. Durch Methodentriangulation konnte Arzheimer die Wahlentscheidungen der untersuchten Wähler plausibel und sparsam erklären. Der große wissenschaftliche Gewinn der Analyse liegt weniger in den Einzelbefunden als vielmehr in der Integration einer Vielzahl von Theorien und Ansätzen in ein einheitliches Mehr-Ebenen-Modell innerhalb des als Analyserahmen fungierenden Michigan-Ansatzes. Die breite empirische Basis der Studie, ihre hohe Verdichtungskraft, die methodisch saubere Prüfung der Hypothesen der Rechtsextremismus- und Wahlforschung, aber auch die souveräne Einordnung in die politikwissenschaftliche Debatte zeichnen die Studie aus. Sie dürfte für längere Zeit den state of the art auf diesem Gebiet der Wählerforschung darstellen.

Tom Mannewitz, Weimarische Str. 6, 01127 Dresden.



Richard J. Evans, Das Dritte Reich, Band III: Krieg. Aus dem Englischen von Udo Rennert und Martin Pfeiffer, München 2009 (Deutsche Verlagsanstalt), 1151 S.

Nach fünf Jahren hat Richard Evans nunmehr seine Trilogie über die Geschichte des Dritten Reichs zum Abschluss gebracht. „Imposant“ ist nur ein schwaches Attribut für das, was der Zeitgeschichtler aus Cambridge als Frucht jahrzehntelanger Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Vergangenheit der Öffentlichkeit vorgelegt hat. Nicht weniger als fast 3 000 Druckseiten mit an die 5 000 Anmerkungen, die einen Belegapparat von allein 300 Seiten füllen, um einen Literaturteil von weiteren gut 160 Seiten ergänzt, bieten sich dem Leser des Gesamtwerks dar. Auch für den dritten und letzten Band gilt wie schon für die vorhergehenden der Jahre 1933 bis 1939 die Empfehlung des Autors im Vorwort, das Buch „vom Anfang bis zum Ende“ zu lesen „als eine durchgehend, wenngleich komplexe Erzählung, durchsetzt mit Darstellungen und Analysen“ (S. 12). Angesichts des hierzulande schon vor Jahrzehnten erfolgten vehementen Angriffs der Strukturgeschichte auf die erzählende Historiographie – besonders in der geschichtswissenschaftlichen NS-Forschung – demonstriert der britische Autor ein nahezu ungebrochenes Vertrauen in den erkenntnisfördernden Wert des Narrativen. Evans‘ auf die Ereignisgeschichte fixierter erzählerischer Stil mit seinen zahlreichen, zuweilen auch überlangen Zitateinschüben aus persönlichen Aufzeichnungen von Miterlebenden und Zeit-